

Sermannstädter Zeitung

Siebenbürger Boten.

vereinigt mit dem

Interesse
aller Art werden in der
Steinhaus'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien 5. Jg. dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Zul.-Exp. Wallfischgasse 10;
in der Annoncen-Bur.:
A. Oepplik, Stubenbastei 2,
Rottler & Comp., I. Riemer-
gasse 13, R. Mosse, Seiler-
gasse 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adolf Steiner, Ann.-
Exp. Hamburg.
Der Raum einer einpa-
rtigen Annoncenzeile kostet
beim einmaligen Eindruck
7 kr., bei 2 Mal 6 kr., bei
3 Mal 5 kr., 8. u. 10. Mal
4 kr., 12. Mal 3 kr., 15. Mal
2 kr., 20. Mal 1 kr. 50 Pf.

**Erscheinens-
ort**
an der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kostet für das halbe Jahr
6 fl., das Vierteljahr 3 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Die Annoncen in das
Ganz 1 fl.
Eingel. Nummern 5 kr.
Mit
Postverendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. o. 28.
Im Ausland:
halbjährig 4 fl. 50 kr.
Verleger und Eigenthümer:
Th. Steinhaus's Erben.
Für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erlor); in Szasz-Reen bei Herrn Adolf Dengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blistriz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed. der Burggasse, wolleth die Abonnements-Zeitungen franco erbeten werden.

Nr. 273. Hermannstadt, Donnerstag am 21. November 1878. 92. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 20. November.

An die Mitglieder der Delegationen gelangte eine Vorlage zur Vertiefung unter dem Titel: „Actenstücke in orientalischen Angelegenheiten“. Dieselbe enthält den französischen Text des Präliminarvertrages von San Stefano, der Congress-Protokolle und des Berliner Vertrages. Beigegeben ist dieser Vorlage eine Karte mit den Grenzen der Balkan-Länder nach dem Präliminar-Vertrage von San Stefano und dem Berliner Vertrage. Ob noch weitere Actenstücke vorgelegt werden, ist nicht bekanntgegeben worden. Noch wurde eine Vorlage des Kriegsministeriums betreffs des Nachtrags-Credits von 78,000 fl. für die Realschule in Wienstadt, sowie der Bericht des Ausschusses über den Etat des Finanzministeriums vertheilt.

Vom Aufenthalt des Grafen Schwaloff in Budapest beginnen allmählich weitere Einzelheiten an die Öffentlichkeit zu dringen. So erzählt man jetzt, daß der russische Staatsmann ganz besonders die ohrumelnde Frage betont und dem Grafen Andrassy auf das Entschiedenste erklärt hat, Rußland beabsichtige nicht, das Bulgarien des San Stefano-Vertrages herzustellen. Hierbei zeigte sich Andrassy spezifischer als bei allen anderen russischen Erklärungen und wies auf die bekannten Ansprachen des Fürsten Donduloff und auf dessen sonstiges Treiben hin, welches nicht gut mit den Versicherungen des Grafen Schwaloff harmonire. Andrassy gab zu verstehen, es wäre angezeigt, den Fürsten Donduloff von seinem Posten abzuberufen und dadurch den Verdacht zu entkräften, daß die russische Regierung seitens ihrer Organe Handlungen dulde, die direct mit ihrer Politik und ihren Erklärungen im Widerspruch sich befinden. Graf Schwaloff erwiderte, er werde „verjüden“, auch diese Besorgnisse Andrassy's zu zerstreuen, woraus man schließt, daß er einen bezüglichen Antrag in Livadia stellen werde.

Die „Montags Revue“ schreibt: So befriedigend die Erklärungen des Grafen Schwaloff im Großen und Ganzen gelautet zu haben scheinen, werden sie das Gebiet der Restorations-Politik, welche den Staatsmännern von Livadia, insbesondere in der Evacuations-Frage, zum Leitfaden diente, schwerlich verlassen haben. Aus alledem kann nur die offene entschiedene Politik herausführen, welche England und Oesterreich-Lungarn auf ihre Fahne geschrieben haben. Diese Politik ist weder tückisch noch antitürkisch, sie ruht auf dem Standpunkte europäischer Interessen und europäischer Verhältnisse, sie muß Alles wollen, was der Berliner Vertrag vorschreibt, darf aber zu nichts die Hand bieten, was dieser Vertrag ausschloß oder unterdrückt ließ.

Der plötzliche Umschlag, welcher sich in friedlichem Sinne vollzogen, ist in der That auf eine russische Kundgebung zurückzuführen, welche, von Livadia, den 11. November, datirt, nicht nur nach London, sondern auch nach Berlin, Paris, Rom und Wien in Form einer telegraphischen Depesche an die russischen Botschafter ergangen ist. Wir sind in der Lage, den Text dieses Actenstückes wie folgt wortgetreu wiederzugeben:

„Der Kaiser hat die französische Note, betreffend die Rectification der belgischen Grenze erhalten.

Der Kaiser ermächtigte den Fürsten Doloff zu der Erklärung, daß, da die frische Ausführung des Berliner Vertrages die Grundlage der gegenwärtigen Politik Rußlands bildet, die französische Regierung auf die Mitwirkung Rußlands bezüglich ihrer zu Gunsten Griechenlands beabsichtigten Schritte zählen könne.

Der russische Botschafter in Konstantinopel hat bereits darauf bezügliche Instructions erhalten.

Diese Depesche aus Livadia ging gleichzeitig mit jener Note ab, welche ankündigte, daß der Zar allen seinen Beamten die prompte Aus-

führung der Bestimmungen des Berliner Vertrages zur Pflicht gemacht habe. Als daher Lord Beaconsfield auf dem Vord-Napors-Banket am letzten Sonnabend so emphatisch sich in die Brust warf und die Aufrechterhaltung des Berliner Friedens als conditio sine qua non des Friedens bezeichnete, war er bereits im Besitz der entsprechenden russischen Erklärung und stieß, mit dem ihm eigenen Geschick, nur offene Thüren ein, indem er darauf rechnete, daß der britische Mob ihn ob seines Heldennuthes gebührend bewundern werde. Für England mag seine Berechnung auch richtig gewesen sein. Im Auslande hat er schwerlich Jemanden gekränkt.

Aus gewissen Andeutungen kompetenter Personen ist zu schließen, daß Schwaloff's Propositionen in London keinen Erfolg erzielen werden. England, Frankreich und Oesterreich-Ungarn sind in diesem Punkte vollständig einig.

Sobald der deutsche Kaiser die Staatsgeschäfte wieder übernimmt, wird der Vatican einen neuen Schritt in den Verhandlungen mit Deutschland thun. Der Papst würde sodann die Initiative ergreifen und die diesbezüglichen Verhandlungen mit dem Kaiser einleiten.

„Standard“ meldet: Das Kanonenboot „Condor“ soll nach Burgas geschickt werden, zu ermitteln, ob die Russen dort Befestigungen errichten; es stühe England vertragsmäßig das Recht zu, zwei Kanonenboote im Schwarzen Meere zu haben. — Die russischen, wie aus mannigfachen Anzeichen hervorgeht, verjüden neuerliche Aufwerfung der Garantiefrage, betreffend den Christenschutz in Ost-Rumelien, wird in London perhorrescirt.

Die „Agence Russ.“ betont die guten Wirkungen der Note Giers', indem die Frage auf eine gewissenhafte Ausführung des Berliner Vertrages zurückgeführt wurde. Nur die vollständige Ausführung des Vertrages kann es dem Kaiser ermöglichen, die Verpflichtungen gegen Europa einzubehalten und seine Truppen zurückzuberufen. Russisches Blut ist nicht umsonst geflossen, die Verhütung wurde sich durch Ueberzeugung Bahn brechen, daß Niemand in Europa ein besserer Freund des Friedens und Niemand ein besserer Russe sei als der Kaiser.

Wie sehr Rußland Ursache hat, seinem kranken Staatskörper die sorgfältigste Pflege angedeihen zu lassen, geht aus den neuesten, ungefärbten Mittheilungen russischer Berichterstatter deutlich hervor. Rußlands Sparskraft muß in ganz anderer Weise, als seither, geschult und erzogen werden. Schon jetzt wird ein Drittel des gesamten Staatseinkommens auf die Bezahlung der Zinsen der Staatsschuld verwendet, während die Heeresbedürfnisse schon im Frieden das andere Drittel aufzehren, ohne daß Aussicht vorhanden wäre, dieses ungünstige Verhältnis in absehbarer Zeit geändert zu sehen. Im Gegentheil werden die Lasten in den nächsten Jahren noch schwerer werden. Seit zwei Jahren hat sich die russische Schuld nahezu verdoppelt. Bedenkt man, daß 500 Millionen an unbedeckten Banknoten während des Krieges zu dem im Umlauf befindlichen 700 Millionen hinzugekommen sind, bevor der erste Schuß abgefeuert wurde, und diese Schuld entwerthet das cursirende Papiergeld um die Hälfte. Der „Ruffi Mir“ bemerkt zu diesem bedenklichen Stande der Landesfinanzen: „Sparen ist das einzige Mittel der Abhilfe. Unser Land ist arm, unsere Bevölkerung dünn, unsere Production und Handel unentwickelt. Wir sind außer Stand, die uns auferlegte Finanzlast noch länger zu tragen. Frankreich hat sich als reich genug erwiesen, um eine Anzahl politischer Katastrophen zu überwinden; aber wir sind arm und haben keine entsprechenden Hülfsmittel. Es sollte unser ernstliches Bemühen sein, unsere einheimischen Hülfsmittel zu entwickeln.“

Daß diese schwierige innere Lage an maßgebender Stelle Beachtung findet, unterliegt keinem Zweifel. Trotzdem ist es immer noch ungewiß, welche der beiden Strömungen, die die Entschlüsse der russischen Regierung

beeinflussen, den Sieg davon tragen werde. Schwaloff vertritt das gemäßigtere Element, und findet seine Stütze in Livadia, während Gortschakoff sich täglich mehr der altrussischen Partei in die Arme wirft und fortfährt, von seiner Residenz Baden-Baden aus große Politik im anti-englischen Sinne zu treiben, deren Endergebnis schließlich das Wiederaufleben des Westbundes sein müßte. Schwaloff weiß, daß England die Errichtung eines autonomen Ost-Rumeliens, das bis an die Küste des ägäischen Meeres reicht, niemals zugeben würde. Schon in Berlin hat Disraeli bei seiner ersten Zusammenkunft mit Bismarck diesem erklärt, daß von einem Bulgarien nach den Bestimmungen des Vertrages von San Stefano keine Rede sein könne, und wenn Rußland trotzdem darauf beharre, dann müsse er höflich erlauben, davon so rasch als möglich unterrichtet zu werden. Denn in diesem Falle würde er mit seinem Lord Salisbury, statt fruchtlose Zeit in Berlin zu vergeuden, je rascher, desto lieber nach London zurückkehren. Dem Fürsten Bismarck imponirte die offene Darlegung des englischen Premiers. Er verjüden ihm, sich über die von letzterem bezeichneten Punkte mögliche Klarheit bei den russischen Congress-Bevollmächtigten zu verschaffen, und theilte diesen auch wirklich ohne Verzug die Äußerungen Lord Beaconsfield's mit, und zwar mit der Bemerkung, „daß, so viel er ermeslen könne, der Mann im vollen Grade gesprochen habe“. Seit dieser Zeit hat England seine Ansichten in dieser Frage sicher nicht geändert. Mag Rußland noch so sehr seinen guten Willen betonen, die Bestimmungen des Berliner Vertrages eifrig durchzuführen, das Mißtrauen Englands wird bleiben, so lange Gortschakoff am Ruder ist. Seine Erziehung durch Schwaloff liegt geradezu im europäischen Interesse.

Aus dem ungarischen Reichstage.

Budapest, 18. November. Präsident Koloman Tisza eröffnet die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses nach 10 Uhr.

Baron Johann Kemény spricht für den Ausschufentwurf. — Alexander Bujanovics ist überzeugt, daß nur durch Befolgung des in Apponyi'schen Entwurfe bezeichneten Weges die Beförderung der Nation geboten und die Interessen des Staates gewahrt werden würden. Redner befaßt sich eingehend mit den staatsrechtlichen und finanziellen Schwierigkeiten, die aus der von der Regierung befolgten Politik resultiren. Die Occupation, sagt Redner, gefährde den 1867er Ausgleich; die Vertiefung der Occupation mögen sich nicht auf ein Mandat berufen, sondern einzig und allein auf die Interessen des Staates. England habe Eypren ohne ein europäisches Mandat besetzt, weil es sein Interesse so verlangt hat. Die Berufung auf die Weltverhältnisse sei sich selbst ausgestelltes Testimonium paupertatis. Redner empfiehlt den Apponyi'schen Entwurf.

Szlavy hält es für seine Pflicht, die Annahme des Ausschufentwurfes seinerseits zu motiviren. Um die Occupation gebührend zu würdigen, müsse die dermalige Lage der Türkei und Europas berücksichtigt werden. Der zerrüttete Zustand der Türkei sei nicht neuesten Datums, und Rußlands Aspirationen seien seit jeher auf die Beerbung der Türkei gerichtet. Europa sei dem gegenüber bemüht gewesen, den Status quo auf der Balkan-Halbinsel aufrechtzuerhalten, allein die Gewalt der Ereignisse war stärker als die Bemühungen der Diplomatie. Im Jahre 1854 hätte unsere Monarchie entschieden Stellung nehmen können. Es sei nicht billig, von dem jetzigen Leiter der auswärtigen Angelegenheiten die Befolgung einer so bestimmten radicalen Politik zu fordern, wie sie damals angezeigt war. Seit dem Jahre 1854 habe sich die Situation wesentlich zu unserem Nachtheile geändert. Unsere Aufgabe konnte nicht die künstliche Erhaltung der Türkei, sondern nur

Feuilleton.

Eines Andern Frau.

Eine Erzählung von Gustav Höder.

(20. Fortsetzung.)

Es war am nächsten Vormittage und Elfried ging, mit seiner Predigt für den morgenden Sonntag beschäftigt, in seinem Studierzimmer auf und ab. „Setzt euch vor vor den falschen Propheten“, wiederholte er eben die Eingangsworte des Evangeliums, „die in Schafskleibern zu euch kommen; inwendig sind sie reißende Wölfe!“ Da klopfte es an seine Thüre und herein trat — Doctor Rollscheid.

Sein ganzes Wesen athmete Heiterkeit und frohe Laune, die vorübergehend nur einer Verdüsterung Platz machten, als er des Todesfalls seiner Schwester gedachte. Doch tröstete er sich hierüber, denn er habe seine Hedwig wiedergefunden, — das wiege den längst vorausgesehenen Hingang der Schwester wieder auf, die nun von unsäglichen Leiden befreit sei. Alle seine Erwartungen wären übertroffen: die neu tagende Zukunft habe schneller, als er zu hoffen wagte, Hedwig's Verwundlung bewirkt. Er wolle ihr das Vergangene verzeihen und gestehen offen, daß sie nur allzu häufig mit den kleinlichen Sorgen zu kämpfen gehabt habe, da er in seiner ärztlichen Praxis nie vom Glück begünstigt gewesen sei. . . . „Obwohl ich nun eigentlich keine Ursache mehr habe“, fügte er hinzu, „Sie in meiner Ehegelegenheit zu belästigen, die nun tagende Zukunft habe schneller, als er zu hoffen wagte, Hedwig's Verwundlung bewirkt. Er wolle ihr das Vergangene verzeihen und gestehen offen, daß sie nur allzu häufig mit den kleinlichen Sorgen zu kämpfen gehabt habe, da er in seiner ärztlichen Praxis nie vom Glück begünstigt gewesen sei. . . . „Obwohl ich nun eigentlich keine Ursache mehr habe“, fügte er hinzu, „Sie in meiner Ehegelegenheit zu belästigen, die nun tagende Zukunft habe schneller, als er zu hoffen wagte, Hedwig's Verwundlung bewirkt. Er wolle ihr das Vergangene verzeihen und gestehen offen, daß sie nur allzu häufig mit den kleinlichen Sorgen zu kämpfen gehabt habe, da er in seiner ärztlichen Praxis nie vom Glück begünstigt gewesen sei. . . .“

Zweifel an der Aufrichtigkeit der Veröhnung in Ihnen beschwichtigt, denn er ist ein sprechendes Zeugniß für Hedwig's ursprüngliche Herzeneigung zu mir, ohne welche eine vollständige Ausöhnung auch jetzt nicht denkbar gewesen wäre.“

Rollscheid überreichte Elfried einen Brief. Hatte des Doctors Gegenwart schon peinlich auf Elfried gelastet, und hatte dieser nur mit mühsam erzwungener Selbstverläugnung sich bisher den Anschein ruhiger Unbefangenheit zu geben vermocht, — um wie viel weniger fühlte er sich gewachsen, unter Rollscheid's Augen jenen verhängnißvollen Beweis anzutreten. Er entschuldigte sich, daß er gerade mit seiner morgenden Predigt beschäftigt sei und ein weiteres Eingehen auf einen fremden Gegenstand ihm allzu sehr zustreuen werde. Rollscheid möge ihm den Brief zurücklassen. Der Doctor war unschlüssig. Nach kurzer Ueberlegung sagte er jedoch: „Behalten Sie den Brief getrost hier, es erscheint mir sogar wünschenswerth, wenn Sie das Schriftstück mit Mühe prüfen, anstatt in meiner Gegenwart und im Orange der Gespräche vielleicht nur einen flüchtigen Blick hinein zu werfen und später seinen Inhalt zu untersuchen.“ Damit legte er den Brief vor Elfried auf den Tisch und nachdem er kurz erklärt hatte, daß der Brief an eine verstorbenen Freundin Hedwig's gerichtet sei, die zur Hochzeit anwesend war und daß er den Brief unmittelbar nach dem Tode dieser Freundin von deren Angehörigen reclamirt habe, — verabschiedete er sich auf's Freundlichste.

Nach Rollscheid's Entfernung griff Elfried hastig nach dem Briefe, den er mit zitternder Hand las.

Jede Zeile strahlte Hedwig's Eingeständniß Lügen, daß sie das Gefühl der Liebe nie gekannt habe. Es war der Erguß einer Neuerwälteten, welche in Wonne und Seligkeit schwelgt, dem geliebten Manne ihrer Wahl ganz und für immer angehören zu dürfen. Keine Dichtersphantasie hätte es lebendiger, glühender empfinden können, — es wäre ein Meisterstück der Meditation gewesen, die eine so stimmungsvolle, Natur und Wahrheit athmende Herzensschilderung zu entwerfen vermocht hätte.

Elfried traute seinen flimmernden Augen kaum, er durchflog den Brief immer wieder von Neuem. Er konnte den geheimen Zauber nicht

fassen, den Rollscheid auf das junge Weib ausgeübt haben mochte, — nicht einmal ein Wort von Dankbarkeit enthielt der Brief, den die leidenschaftliche, von sinnlichem Raub durchglühete Liebe dictirt hatte. Auf äußere Lebensbeziehungen warfen diese Zeilen nur wenig Licht. Rollscheid's ärztlicher Beruf fand nebenhin Erwähnung; mehrfach war die Klage ausgesprochen, daß der Gatte ihr so wenig angehören könne. Das Freundschaftsverhältnis Hedwig's zur Adressatin selbst schien ein neugeschlossenes, das aber schnell ein inniges geworden war. Wo Hedwig diese Bekanntschaft gemacht hatte, ob die Freundin sich früher in der Residenz aufgehalten hatte, oder ob Hedwig einmal in deren ferner Heimat — einem kleinen thüringischen Städtchen — gewesen war, darüber ließ der Brief im Dunkeln. Er war mit der vollen Namensunterschrift: Hedwig Rollscheid unterzeichnet. Die Freundin, an die er gerichtet war, hieß Caroline Luthardt und war, wie die Adresse auf der Außenseite angab, damals Gesellschafterin in einer adeligen Familie.

Die oben schon erwähnten Eigenschaften schlossen die Möglichkeit eines erzwungenen Dictates von selbst aus. Der Brief war unzweifelhaft echt. Schon die verschiedenen, zu scharfen schneidigen Linien ausgeprägten Falten, in die er gebrochen, das sahle Aussehen des Papiers und die vergebliche Tinte sprachen für sein Alter, und obwohl Hedwig, nach Braunauer, Det und Datum vergessen hatte, so wies Beides in deutlichen Buchstaben und Schriften der Postempfel auf dem äußeren, mit dem Briefe selbst ein zusammenhängendes Stück bildenden Umschlage nach, und die Jahreszahl stimmte genau mit dem Trauungsjahre Hedwig's überein. . . .

Elfried fühlte wohl, daß die Katastrophe seines Lebens ausgespielt habe, aber sein Herz war krank und, was das schlimmste war, er mußte sich sagen, daß das bittere Weh, dem er nicht wehren konnte, kein berechtigtes war. Du rufte er denn mit dem Schicksal grollen, daß Hedwig ihren Gatten geliebt und sich, nachdem Jahre kleinlicher Sorgen diese Liebe niedergebriekt hatten, wieder mit ihm aussöhnte?

Nein, das durfte er nicht, — aber es erfüllte ihn mit Bitterkeit, daß Hedwig ihm durch Thränen, Blicke und Worte einen Betrug gespielt und seine Theilnahme nur heraufbeschworen hatte, um sie dann bei Seite

die Verhinderung der territorialen Ausdehnung Russlands und die Ablosung seines Einflusses auf dem Balkan durch den ungerischen Staat.

Es frage sich, ob das erzielte Resultat der gebrachten Opfer auch werth sei. Die Blutopfer können im Vergleich zum erreichten Resultate nicht übermäßig groß genannt werden.

Nach Szlavy sprachen noch: Emerich Szalay, Alois Degré und Stefan Wittlos für den Antragsteller der äußersten Linken, — Alexander Hegedüs und Alexander Mariassy für den Entwurf der Adress-Commission.

B u d a p e s t .

Budapest, 19. November. Den Delegationen werden — wie die „Bud. Corr.“ meldet — bereits morgen die Vorlagen des gemeinsamen Ministeriums betreffend einen Nachtragsercredit für das Jahr 1878 und das außerordentliche Erforderniß für das Jahr 1879 zur Bedeckung der Occupationskosten unterbreitet werden.

Es verlautet nach der „Pester Correspondenz“, daß die kroatischen Abgeordneten ihren Adress-Entwurf zurückzuziehen beabsichtigen. Für die Angelegenheiten Bosniens und der Herzegovina ist, wie wir vernahmen, eine Commission eingeleitet worden, die als beratendes und Controlirendes Organ für die dortigen Angelegenheiten fungirt.

Wien, 18. November. Wie die „Deutsche Zeitung“ erfährt, steht sowohl in der General-Adjutantur, als in der Militär-Kanzlei des Kaisers schon in der aller nächsten Zeit noch ein marianter Personenwechsel bevor.

Winkowce, 18. November. Trotz der überaus ungnügigen Witterung, die einen Theil der bereits fertigen Eisenbahnstrecke zerstörte, ist es nach überaus angestrengter Thätigkeit dennoch gelungen, den Bau der ganzen Strecke Dalpat-Brod und Winkowce-Samac so weit zu perfectioniren, daß die Strecke am bestimmten Termine, d. i. am 21. d., eröffnet wird und der Frachtenverkehr beginnen kann.

R u s s i a n d .

Berlin, 18. November. Seit dem Bekanntwerden der Reise des Fürsten Doloff hat das Vertrauen der hiesigen Kreise auf eine friedliche Entwicklung der Dinge, das an die Mission des Grafen Schuwaloff und an die mannigfachen officiellen und officiösen Versicherungen russischer Botschaften geknüpft worden, eine Erschütterung erfahren.

Wreschawo, 18. November. Die neulich auftauchenden Gerüchte von einer Reise des deutschen Kaisers nach Italien werden dementirt, dagegen wird die bevorstehende volle Wiederaufnahme der Regierungsgeschäfte seitens des Kaisers als definitiv beschlossen betrachtet.

Paris, 18. November. Trotz der russischen Zustimmung zu der Circulardepeche Waddington's ist die hiesige Stimmung den aufgetaugten angeblichen Projekten einer Nachconferenz oder der Niederlegung einer Commission zur Ueberprüfung der Durchführung des Berliner Vertrages gegenüber.

zu werfen und ihn in dem Augenblicke sitzen zu lassen, wo er das Aeußerste für sie gethan hätte.

Die Ausöhnung zwischen beiden Gatten schien eine vollständige zu sein; wäre dies nicht der Fall gewesen, so hätte Eusebio gewiß von Hedwig wieder gehört, aber sie war und blieb seinem Lebenskreise verschwunden, entrückt, wie ihr Gemahl.

Eusebio vermißt auf seinen Ausgängen die Straße, wo Kollschmidt wohnte. Einst führte ihn dennoch ein Verussgang an dem Hause vorbei. Er konnte nicht widerstehen, mit einem einzigen Blicke nur flüchtig die Fenster zu streifen, aber was er dort oben gesehen, war zu auffallend als daß sein starrendes Auge sich sobald hätte wieder abwenden können.

Wir können resignirt eine Stätte meiden, an die unsere schönsten und bittersten Erinnerungen geknüpft sind, aber wenn uns plötzlich das sichere Wo? verloren geht, da erwacht, mit der prickelnden Unruhe, in uns der alte Drang und Sturm wieder, als wäre uns ein geheimes Schicksal, den wir sicher aufgehoben wußten, entwendet und fortgeschleppt worden.

Aber auch Streit vermochte keine Auskunft zu geben, als daß Kollschmidt seine Praxis niedergelagt habe und, Gott weiß, wozin gezogen sei. Do er überhaupt in der Stadt geblieben sei, darüber hatte er nicht einmal von der eigenen Familie Auskunft erhalten können, da sogar die Mutter ein hartnäckiges Schweigen beobachtete.

(Fortsetzung folgt.)

Rom, 18. November. Morgen treten die Senatoren und Deputirten zu einer Privatbesprechung zusammen, wobei Zanardelli Mittheilungen machen wird über die Weiterführung der Geschäfte des Ministerpräsidenten und des Ministeriums des Aeußern.

Der Vertreter der Gräfin Lambertini hat gegen das abweisende Urtheil des Appellhofes beim Cassationshofe Berufung erhoben. — Kriegsminister Bonelli ist bei den gestrigen Stichwahlen für die Deputirten-Kammer durchgefallen.

London, 18. November. Es wird berichtet, die ungnügigen Nachrichten über den Gesundheitszustand des Czars seien übertrieben. Der Czars verlässe übermorgen Livadia und gehe nach Moskau, wo er sich zwei Wochen aufhalten werde; dann erfolge die Abreise nach Petersburg.

Die heutigen Blätter bezeichnen die freiwillige Räumung des Sandhals von Novi-Bazar seitens der albanischen Liga als in Aussicht stehend. — Die Agitation für die Einberufung des Parlaments zu einer außerordentlichen Session hat keine Aussicht auf Erfolg.

Bukarest, 18. November. Die Kammer wurde für den 27. d. einberufen, die Volksthat des Fürsten wird verlesen werden.

Local- und Tagesnachrichten.

Germaniastadt, 21. November.

Das hiesige ev. Presbyterium A. B. hat, wie wir im Klausenburger „Rekt.“ lesen, zur Erinnerung an das vom Cassationshof im Prozesse wegen des Baron Bruckenthal'schen Fideicommisses gefällte Urtheil 100 hiesigen armen evangelischen Glaubensgenossen je 10 fl., somit zusammen 1000 fl. gespendet.

(Protest.) Gegen die Wahl des Herrn Eugen Capesius zum Pfarrer in Giresau ist Protest eingebracht worden.

(Eröffnung einer zweiten Apotheke in Neßs.) Am 17. October wurde von Herrn Ernst Wolf die zweite Apotheke in Neßs eröffnet.

(Dampfkeffel-Explosion.) In der Rahnsmühle bei Arbeggen hat eine Explosion des Dampfkeffels stattgefunden, durch welche mehrere Personen getödtet und verwundet worden sein sollen. — Die Untersuchung wird wohl ergeben, ob die mangelhafte Beschaffenheit des Dampfkeffels oder Unvorsichtigkeit bei der Heizung die Explosion verschuldet haben.

(Die Heimkehr der Mollinary's.) Einem Reckemster Briefe des „Köpsölemény“ entnehmen wir über die Ankunft von elf Compagnien des Mollinary-Regiments Folgendes:

Am 19. d., Nachmittags 1/3 Uhr, langten elfhundert „Mollinary-Bata's“ aus Bosnien hier an. Bereits um 1 Uhr war die Bewoherenschaft auf den Füßen; Alles strömte nach dem Bahnhofe und kostete es die größte Mühe, nur dahin zu gelangen. Als die Mannschaft, welche mit brausenden Geknirs empfangen wurde, aus den Waggonen gestiegen war, wurde sie von einer zu diesem Zwecke constituirten Commission und vom Fremdenvereine zu d. n. in der nahe gelegenen Promenade aufgestellten Tischen geführt und daselbst mit den besten Speisen und Getränken regaler.

(Eine Wienerin als Doctor der Philosophie.) Aus Zürich wird geschrieben: „Am Samstag den 9. November hat Fräulein Helene Druschlowich aus Wien, nachdem sie von ihr eingereichte Dissertation gutgeheßen und ihre Paus- und Clarur-Arbeiten angenommen worden waren, bejuzig Selangung der Doctorwürde vor versammelter erster Section der hiesigen philosophischen Facultät in rühmlicher und mit einer ehrenvollen Genur anerkannter Weise ihre mündliche Prüfung bestanden.

(Von Allen die Häßlichste.) Die Direction der Staats-Lehrerinnen-Präparandien in Budapest erhielt unlängst den Besuch einer Dame, welche gegen 200 fl. Jahresgehalt und ganze Verpflegung eine der Präparandistinnen als Gouvernante zu acceptiren wünschte. Mehrere Mädchen wurden der Dame sofort vorgezeigt, aber von dieser mit den Worten „zu schön!“ nicht acceptirt. Eine von der Natur minder begünstigte Gruppe wurde dennoch ebenfalls so schön befunden.

(Taufe einer Türkin.) Am 27. October d. J. fand in der kleinen, offenen, an der Straße gelegenen Capelle bei Cittud der Uebertritt der Tochter des vermögenden Aja Samaja Duratovic aus Bluzanci zur katholischen Kirche statt. Der Taufpater erhielt den Namen Maria. Die Taufe vollzog der Secretär des Franciscaner-Ordens, Augustin Zubar, Pfarrer in Gwabnic, welcher mit dem Ritterkreuz des Franz-Josephs-Ordens decorirt erschien, in solenner Weise. Als Taufpater fungirte ein höherer östreichischer Officier, der gegenwärtig Stations-Commandant von Cittud. Dieses Ereigniß, welches in dem maßgebendsten Lande zu den größten Seltenheiten gehört, erregt große Sensation.

(Die Diphtheritis am Darmstäbter Hof.) Ueber das Auftreten der Diphtheritis in der großherzoglichen Familie zu Darmstadt berichtet die amtliche „Darmst. Ztg.“ Folgendes:

Die Prinzessin Victoria (geb. 5. April 1863) bemerkte am Mittwoch den 6. d. M. die ersten Erscheinungen von Unwohlsein. Sobald dieselbe der Arzt gesehen hatte, fand eine vollständige Trennung von der ganzen großherzoglichen Familie statt. Die Zeit, welche zwischen der Erkrankung der Prinzessin Victoria und dem Eintritt der ersten Erscheinungen bei den nachfolgenden Krankheitsfällen verstrichen ist, stimmt mit der Zeit überein, welche erfahrungsgemäß bei Diphtheritis zwischen Ansteckung und Erkrankung zu verstreichen pflegt.

(Ungeräumte Wochen-Chronik.) Wo ist die Welt! Wie Einer schon Indiscretionen schreiben, muß er die Indiscretion auch gleich en gros betreiben. So, nur als große Indiscretion kann das Geschäft floriern; Schreibt man Mittel, muß man sie in Massen fabriciren. Man mach's wie jener Fridolin, Von dem wir jüngst gelesen, Der des Gewaltigen von Barzin Getreuer Raecher gewesen. Er folgte dem Herrn frei, fromm, froh, frisch Ja's Feld, wo die Waffen blühen; Er war bei ihm, mocht' er bei Tisch Oder noch sonst wo sitzen. Er hat ihn stets, in Freud' und Leid, Vor und nach blutigen Segen, Gesehen und war zu jeder Zeit Demüthig und — verschwiegen. Dem Herrn gefiel des Dieners Art, der nie sein Schweigen gebrochen; Er hat in seiner Gegenwart Man's kräftig Wörtlein gesprochen. Er sprach, fest bauend auf dessen Treu', Beim fröhlichen Banlette Man's Wort, daß er so ohne Scheu sonst nimmer gesprochen hätte; Ließ flammen manch einschlagernden Blitz Im Kreise der Tischgenossen, Entfesselte manch scharfen Witz, Der Manchen das verdrossen; Ließ hageln oft so Freud und Leid Des Spottes Geißelhebe, Der oft nicht gar so böß gemeint, Wenn's nur verschwiegen bliebe. Kurz, was ihm einfiel, sprach er sofort Aus, ohn' ängstlich zu wählen; Mein Fridolin lauch' auf jedes Wort, Die treueste der Dienersleuten. Und ging der Herr zur Ruh' — fuß! fuß! Flog unser trautes Büßchen Ganz schnell, wie Zieten aus dem Busch, hinauf ins Gefirnbestübchen, Und setzte sich hin beim Lampenschein, Und was erlaucht er hatte, Die Scherz- und Witzge, groß und fein, Schrieb er auf einem Blatte Gleich nieder, bestete Blatt an Blatt, Und als er dann zu Ende, Da füllte, was er geschrieben hat, Zwei dicke, dicke Bände. Reich zählt der Betreger ihm jedes Heft Mit Kronen und Doppelkronen; Das nenn' ich ein reichliches Geschäft Mit Indiscretionen!

(Schreckliches Loos.) Ein Münchener Concipient israelitischen Glaubens, der die Erwartung hegte, Advocat zu werden, ist bei dem jüngsten großen Advocatenhabe nicht berücksichtigt worden. „Gott, was bin ich unglücklich!“ meinte er, „ich bin nicht nur durchgefallen, sondern nun vermag ich auch nicht einmal mein Schicksal mit christlicher Ergebung zu tragen!“

(Bauern-Schlaueheit.) Ende October d. J. — so erzählt die in München erscheinende „Sidd. Post“ — fährt ein Ansiedler im Moos bei Moosinning einen Karren beladen mit Torf und bejannnt mit seinem einzigen Don Dargoteigenen Gaul in die Stadt (München) und bietet seine Fracht feil. Eine Dame, den besseren Ständen angehörig, fragt um den Preis. Der Verkäufer verlangt 10 Mark für die Fuhr. „Zu theuer!“ sagt die Dame, „und überhaupt wünsche ich eine zweipännige Fortfuhr.“ „Auch damit kann ich dienen,“ erwiderte der pfiffige Fortfuhrer, fährt fort mit seinem Einpänner zu einem Kameraden, entlehnt dessen Gaul, spannt ihn zu dem feinsten und kommt nun zweipännig zu der Dame angefahren. „Wie viel kostet diese Fuhr?“ fragte diese. „Zwanzig Mark!“ „Gut.“ Und die Frau zahlt 15 Mark für die Fuhrer Lor, die vorher um 10 Mark ihr zu theuer war. So wirklich geschahen in der königl. Haupt- und Residenzstadt München Ende October des Jahres 1878.

(Opfermuth.) Große Heterkeit rief dieser Tage ein Zwischenfall in der badischen zweiten Kammer hervor. Man debattirte über die Amtsrücktritt der Richter, als welche der bisher übliche Grad in Geltung bleiben soll. Ein dem Richteramt angehöriges Kammermitglied rief im Laufe der Debatte mit antikem Heroismus: „Ich bin bereit, meinen Frack auf dem Altar des Vaterlandes zu opfern!“, worauf ein, gleichfalls das Forum besuchender College, zum großen Gaudium des Hauses ganz trocken bemerkte: „Er wird auch darnach sein!“

Ueber das Attentat in Neapel liegen folgende weitere Nachrichten vor: Der König und die Königin, welche am 17. d. um 2 1/2 Uhr in Neapel eintrafen, wurden von den Behörden, zahlreichen Vereinen und einer ungeheuern Menschenmenge mit frenetischen Zurufen begrüßt. In der Via Carbonara 303, während mehrere Individuen dem Herrscherpaare Petitionen überreichten, ein Individuum ein Messer hervor, stürzte sich auf den König, und es gelang ihm, dem Könige am linken Arme eine Schramme beizubringen und den Minister-Präsidenten Cairoli am linken Schenkel zu verwunden. Der König zog kaltblütig den Säbel und hieb mit demselben gegen den Kopf des Mörderes, während Cairoli denselben bei den Säuren jagte. Der Attentäter wurde von einem Russier-Capitän verwundet, der ihn auch den Wachen überlieferte. Die That erfolgte mit solcher Raschheit, daß selbst die dem königlichen Wagen zunächst gestandenen Personen nichts bemerkten. Die Königin und der Prinz von Neapel befanden sich mit dem König in demselben Wagen und zeigten großen Muth. Dem königlichen Zuge wurden fortwährende Donationen dargebracht. Nach dem Eintreffen der Majestäten im Palais zeigten sich dieselben auf dem Balkon der Menge, die sie enthusiastisch acclamirte. Der Mörder heißt Giovanni Passanante, ist 29 Jahre alt, aus der Provinz Potenza gebürtig. Er erklärte, keiner Gesellschaft anzugehören, er wolle jedoch keine Könige, da er als Armer von seinen Peccata immer mißhandelt werde.

Als die Nachricht von dem misslungenen Attentate auf den König in Neapel in Rom eintraf, fand eine impoante Demonstration auf dem Capitol und auf der Piazza Colonna statt. 50.000 Menschen mit hundert Fahnen und zahlreichen Musikbänden durchzogen die illuminirten Straßen. Die östreichisch-ungarische Botschaft war glänzend erleuchtet, Haymerle und Gemahlin erschienen auf dem Balkon, der Botschafter schwenkte ein weißes Tuch und brachte ein dreifaches Hoch auf den König Humbert aus. Unbeschreiblicher Jubel der Bevölkerung war die Folge dieser Donation. Die Menge zog zum Capitol und verlangte das Säulen der großen Capitolsloge; der Bürgermeister Fürst Rispoli sprach zum Volke. Die Büste des Königs auf den Balkon tragend, sagte er: Mörder sind unmüthig, die Geschicke Italiens zu zerbrechen, die rumpreichste aller Wunden Cairoli's sei jene, welche er erhalten, als er dem König das Leben rettete. Die Theater unterbrachen die Vorstellung, die eingelagerten Depeschen wurden auf der Bühne verlesen, das Orchester intonirte den Königsmarsch. — Die Präsidenten der Kammer und des Senats sind nach Neapel gereist.

Aus mehreren Städten Italiens werden Demonstrationen gemeldet. Die Erbitterung über das Attentat ist eine allgemeine. In Neapel zogen 60.000 Personen vor den Palaß, acclamirten den König, der mehreremale auf dem Balkon erschien; die Stadt wurde beleuchtet.

Der Versuch große Angelegenheiten zu betreiben, die Indiscretion auch gleich en gros betreiben. So, nur als große Indiscretion kann das Geschäft floriern; Schreibt man Mittel, muß man sie in Massen fabriciren. Man mach's wie jener Fridolin, Von dem wir jüngst gelesen, Der des Gewaltigen von Barzin Getreuer Raecher gewesen. Er folgte dem Herrn frei, fromm, froh, frisch Ja's Feld, wo die Waffen blühen; Er war bei ihm, mocht' er bei Tisch Oder noch sonst wo sitzen. Er hat ihn stets, in Freud' und Leid, Vor und nach blutigen Segen, Gesehen und war zu jeder Zeit Demüthig und — verschwiegen. Dem Herrn gefiel des Dieners Art, der nie sein Schweigen gebrochen; Er hat in seiner Gegenwart Man's kräftig Wörtlein gesprochen. Er sprach, fest bauend auf dessen Treu', Beim fröhlichen Banlette Man's Wort, daß er so ohne Scheu sonst nimmer gesprochen hätte; Ließ flammen manch einschlagernden Blitz Im Kreise der Tischgenossen, Entfesselte manch scharfen Witz, Der Manchen das verdrossen; Ließ hageln oft so Freud und Leid Des Spottes Geißelhebe, Der oft nicht gar so böß gemeint, Wenn's nur verschwiegen bliebe. Kurz, was ihm einfiel, sprach er sofort Aus, ohn' ängstlich zu wählen; Mein Fridolin lauch' auf jedes Wort, Die treueste der Dienersleuten. Und ging der Herr zur Ruh' — fuß! fuß! Flog unser trautes Büßchen Ganz schnell, wie Zieten aus dem Busch, hinauf ins Gefirnbestübchen, Und setzte sich hin beim Lampenschein, Und was erlaucht er hatte, Die Scherz- und Witzge, groß und fein, Schrieb er auf einem Blatte Gleich nieder, bestete Blatt an Blatt, Und als er dann zu Ende, Da füllte, was er geschrieben hat, Zwei dicke, dicke Bände. Reich zählt der Betreger ihm jedes Heft Mit Kronen und Doppelkronen; Das nenn' ich ein reichliches Geschäft Mit Indiscretionen!

Aus mehreren Städten Italiens werden Demonstrationen gemeldet. Die Erbitterung über das Attentat ist eine allgemeine. In Neapel zogen 60.000 Personen vor den Palaß, acclamirten den König, der mehreremale auf dem Balkon erschien; die Stadt wurde beleuchtet.

Wohnung obwohl beim Aufglocken sagt, seit dem Der Atte gemeines Aufstehen dem Unt haben. Königs. irgend e König zu über genomme hastel. — Gnanetin besodert. Zu Dankgot war zu gestirte den tiefe Cairoli's Co Bunde d sich an dem Atte nach des er vermu Schede leistete v stehen. auf dem D Humbert von Ital erregt. war von Neapel, enthielt Humbert Gämmtl der italie Humbert Rettung. von An wurde da Eger ver Individu schaft. Como Z lich frühe dig und Dor noch Zhe Franzi tückigen lo verjei groben V daß er ei Sammlu Aus Par lan, welc Dienstag, durch die nach eine richteter bellan, de monitrat einen Su vertagt. Ropenhag che er sic vergeblich bereits v berland g wandten die ihr d Ztg. In den das er v des Land er nun d Geschicht einen Gr zu erwei später sel des schon worden m Freitlich n stattfinde in Const seiner Jo die Liefer auf das Verjuchsf große An war eben Berwendt Binditöß Kubitjuf und ber glücklich Säden G Umfslag man bei den Balla Tagen da Perstellu

Der Attentäter Passamente gehört, wie aus den in seiner Wohnung vorgefundenen Papieren ersichtlich ist, der Internationale an, obwohl er dies leugnet. Auf dem roten Fäßchen, womit der Griff des beim Attentat benutzten Messers umwickelt war, befand sich ein Zettelchen aufgeschrieben mit den Worten: „Viva la republica universale!“ Passamente sagt, seit dem Mai in Neapel zu sein. Er verkannte sein Gewand, um sich das Messer anzuschaffen. Sein Geld langte nicht für einen Revolver. Der Attentäter ist von einem äußerst abstoßenden Eynismus, hat ein ganz gemeines Aussehen und sagt aus, bereits im Jahre 1870 einmal wegen Auflebung aufrührerischer Schriften verhaftet worden zu sein. Er erklärt dem Untersuchungsrichter gegenüber, aus eigener Initiative gehandelt zu haben. Der Stich, welchen Garolli auffing, gait dem Unterleibe des Königs. Das Attentat konnte stattfinden, weil nicht verflattet war, daß irgend ein Sicherheitswachmann den königlichen Wagen begleite. Der König wollte eben, daß Jedermann nahekommen könne, um Wittschriften zu überreichen, wie denn tatsächlich die Königin bereits einige entgegen genommen hatte. Verschiedene notorische Internationalisten wurden verhaftet. Das Betragen des Verhafteten ist frech. Der Stadtsoldat Gianini, welcher den Attentäter ergriff, wurde sofort zum Sergeanten befördert. Die Wunde des Königs ist ganz unbedeutend. In der königlichen Kapelle zu Neapel wurde am 18. d. Fröh ein Gottesdienst abgehalten, welchem der Hof beiwohnte. Die Königin war zu Thronen bewegt; fortwährend langen Depeschen ein, welche beglückwünschten Demonstrationen für den König und die königliche Familie und den tiefen Abscheu melden, welchen das Attentat erregte. Die Wunde Garolli's ist eine leichte und ist bereits besser. Garolli ist bettlägerig, doch erklärte Professor Palasciano die Wunde des Ministers-Präsidenten für nicht gefährlich. Die Wunde befindet sich an der inneren Seite des rechten Schenkels. Zwischen Garolli und dem Attentäter hat ein förmlicher Kampf stattgefunden. Passamente zielte nach des Königs Herz; der König parirte den Stich mit dem Arm, wobei er verwundet wurde und König dann unverzüglich mit dem noch in der Scheide befindlichen Säbel auf den Kopf des Attentäters los. Dieser ließ die verzweigte Gegenwehr und versuchte Garolli in den Unterleib zu stechen. Die Volksmenge erschrak den Vorfall erst, als das Königspaar auf dem Balkon erschien. Der Pappi beauftragte den Erzbischof von Neapel, den König Humbert zu dem glücklichen Ausgang des Attentats zu beglückwünschen. Die eingetroffenen Meldungen über den Mordversuch auf den König von Italien in Neapel haben in London allgemeine und tiefe Sensation erregt. Die Königin Victoria hat die Nachricht geistlich erhalten und war von derselben sehr ergriffen. Sie sandte sofort eine Depesche nach Neapel, welche den Ausdruck wärmster Sympathie für König Humbert enthält und die Freude der Königin über die erfolgte Rettung des Königs Humbert, sowie die Glückwünsche der Königin zu derselben ausdrückt. — Sammlische in London residirenden Vertreter auswärtiger Mächte sind in der italienischen Botschaft erschienen, um ihr Beileid über das an König Humbert verübte Attentat auszusprechen und den Glückwünschen zur Rettung des Königs Ausdruck zu geben. — (Aus weisung aus Italien.) Wie der Polizei-Director von Ancona an das Ministerium des Inneren nach Rom meldet, wurde daselbst der Deutsch-Deisterreicher Friedrich Lorenz August aus Eger verhaftet und „als ein für die öffentliche Sicherheit gefährliches Individuum, das auch substanzlos ist“, sogleich über die Grenze geschickt. Aus derselben Ursache wurden verhaftet und ausgewiesen: in Como Johann Schollic aus Novi bei Triume (derselbe wurde irrthümlich früher Sokol genannt und als Böhme bezeichnet); dann in Venedig und Rom die beiden Preussisch-Schlesier Eugen Baron aus Tost und Dominicus (nicht Wilhelm) Fischer aus Frobdeln. Gesucht werden noch Theodor Domachowski aus Brünn und Charlet aus Lyon. — (Eine Pfeifenjammung im Vatican.) Cardinal Franzi rauchte Cigaretten und hatte eine besondere Vorliebe für den türkischen Tabak. Sein Nachfolger, Cardinal Nina, besitzt aber keinen so vereinigerten Geschmack und ist weniger aristokratisch; er raucht nur groben Regietabak in Pfeifen zu einem Sou. Seine Freunde erzählen, daß er eine nicht sehr viel Abwechslung bietende, aber dafür sehr reiche Sammlung an woffeligen Pfeifen besitze. — (Conflict zwischen Professor und Studenten.) Aus Paris, 14. November, wird gemeldet: Dem Professor Chambeulan, welcher in der Rechtsschule über Gewohnheitsrecht liest, wurde Dienstag, in seiner zweiten Vorlesung, die Fortsetzung des Vortrages durch die stürmischen Kundgebungen der Studenten, welche unallällig nach einem Supplenten schrien, unmöglich gemacht, so daß er unverrichteter Sache den Saal verließ. Schon im vorigen Jahre war Chambeulan, der als Clericaler mißliebig ist, der Gegenstand ähnlicher Demonstration; da er damals in eine schwere Krankheit verfiel, erhielt er einen Supplenten und der Conflict mit der Zuhörerschaft blieb dadurch verjagt. — (Eine abgelehnte Bewerbung.) Wie man aus Kopenhagen schreibt, beständig es sich jetzt, daß der König von Holland, der er sich um die Hand der Prinzessin Emma von Waldeck bewar, vergeblich um Prinzessin Thyra geworden hat. Die Prinzessin aber hatte bereits vor drei Jahren ihr Herz und ihr Wort dem Herzog von Cumberland gegeben und sie hatte den Muth, trotz der Wünsche ihrer Verwandten das lockende Geschenk, die Krone eines ziemlich großen Staates, die ihr der König von Holland darbot, auszuslagen. — (Aus der Praxis eines Verteidigers) erzählt die „D. Ztg.“ Folgendes: Ein Verteidiger in Strafsachen, der vor vier Jahren in den Stand der Ehe getreten war, nahm aus Anlaß des Umstandes, daß er vor einigen Tagen zum dritten Male Vater geworden, im Corridor des Landgerichts die Glückwünsche seiner Freunde entgegen, und während er nun diese Freunde zu einem Taufgelage lud, erzählte er ihnen folgendes Geschichtchen: Als ich die Geburt meines ersten Kindes feierte, hatte ich eben einen Erbar verheiratet, und der Mann spendete mir, um sich dankbar zu erweisen, die für das Taufmaß erforderlichen Getränke. Ein Jahr später feierte ich wieder eine Taufe, und diesmal war der älteste Sohn des schon erwähnten Erbars, der kurz vorher eines Betrugses angeklagt worden war und mich zu seinem Anwalte erwählt hatte, so freundlich, meinen Heißhunger mit Getränken zu versorgen. Für das dritte Taufmal, das demnach stattfinden wird, hat bereits der zweitälteste Sohn des Erbars, der soeben in Conflict mit dem Strafgerichte gerathen ist und der, dem Beispiele seiner Familiengenossen folgend, mich mit seiner Vertreibung betraute, die Lieferung der Getränke übernommen. Meine Gattin fragte mich nun auf das angelegentlichste, ob die Familie des Erbars recht zahlreich sei? — (Ein durchgebrannter Luftballon.) In Woolwich, dem Versuchesloce des englischen Kriegsministeriums, herrschte am jüngsten Dienstag große Aufregung. Eine aus höheren Officieren bestehende Commission war eben mit der Prüfung der Leistungsfähigkeit von Luftballons bei ihrer Verwendung für militärische Zwecke beschäftigt, als ein plötzlicher heftiger Windstoß die zwanzig Mann Marinejoldaten, welche den mit 24,000 Kubfuß Gas gefüllten 60 Fuß hohen Ballon an Tauern hielten, umriß und der Ballon selbst kergengerade in die Luft stieg. Die Gondel war glücklicherweise noch nicht befestigt, der ganze Ballast bestand aus vier Säcken Sand, welche man einweisen angebanden hatte und die nun ein Umfalgagen des Colosses verschwinderten. Bis zum späten Abend konnte man bei der inzwischen eingetretenen Windstille mit Hilfe von Fernrohren den Ballon als winzigen Punkt beobachten. Man hofft, daß nach einigen Tagen das Gas verflüchtigt sein und der Ballon fallen wird. Seine Preislösung hat 3000 Mark gelöst.

— (Ein zweiter „Gabelmann“.) Von einem eigenthümlichen Seitenstück zu dem berühmten italienischen „Gabelmann“ erzählt jetzt amerikanische Blätter. In Newyork wurde nämlich ein Individuum dabei ertappt, wie es einem Herrn einen Ring gestohlen hatte, und daher verhaftet. Beim besten Willen konnte der Dieb den Ring nicht sofort wieder herausgeben, denn er hatte denselben verschluckt, und als man ihn nun auf der Polizeiwache mit bekannten pharmaceutischen Mitteln nötigte, das entwendete Gut herauszugeben, da kam außer dem erwähnten Ring noch ein zweiter Goldring zum Vorschein, ferner — eine silberne Uhrkette und mehrere kleinere Gegenstände, alles fremdes gestohlenen Eigenthum. Der ingeniöse Langfinger hatte einfach seinen Straußenzug als Diebsversteck verwendet. — (Eine gefährliche Postsendung.) Wir leben in rein amerikanischen Verhältnissen, so berichtet der „Isl. West.“ und erzählt u. A. als Beleg für diesen Ausruf folgenden Vorfall: Vor Kurzem erhielt der Kaufmann Shepshlow in Tiflis mit der Post eine Kiste zugesandt. Da er den Inhalt derselben nicht kannte, so öffnete er dieselbe sehr vorsichtig und fand in derselben einen Revolver, welcher mit gespanntem Pulver in Schießpulver steckte. Der Drücker war durch eine Spinnur mit dem Deckel verbunden, so daß bei einem raschen unvorsichtigen Öffnen der Kiste der Revolver sich entladen und eine Explosion bewirken mußte. Wer der Abender der Kiste gewesen, konnte bisher nicht festgestellt werden. — (Nach Sibirien.) Die Petersburger gut. Gesellschaft hat eine neue Sensation. Die in den höchsten Kreisen vertheuert lang; eine schöne Fürstin Marie Julit Arjymowitsa ist wegen Falschung, Betrug und Verführung nach Sibirien verbannt worden. Die von ihr zurückgelassene Schuldenlast beträgt zwei Millionen Rubel. — (Eine richtige Speculation.) Der bekannte Newyorker A. E. Stewart, der König der Waarenhändler, starb bekanntlich vor etwa zwei Jahren und hinterließ seiner Witwe ein Vermögen von vielen Millionen Dollars. Da Stewart alle seine hervorragenden Gaben darauf concentrirt hatte, ein colossales Vermögen zusammenzuschaffen, ohne von seinem Ueberfluß dem Darbenden etwas mitzutheilen, so hatte die Stadt Newyork durchaus keine Veranlassung, durch Errichtung eines Denkmals sein Andenken zu ehren. Inzwischen die Witwe bezog ja selbst die nöthigen Mittel dazu und so ließ sie ihm denn in Garden-City in der Nähe Newyorks ein überaus kostspieliges Grabgewölbe und Denkmal errichten, an welchem die ersten Künstler des Landes zwei Jahre lang gearbeitet haben. — Vor zwei Jahren nun war Alles für die Ueberführung der Leiche, welche in der St. Markuskirche in Newyork ein einseitiges Unterkommen gefunden hatte, bereit. Die Witwe Stewarts selbst leitete alle Vorbereitungen, und man kann sich daher ihre Erschütterung vorstellen, als man bei der Öffnung des Sarges denselben leer fand. Die Leiche war gestohlen! — Nun florirt zwar der Leichenraub in den Vereinigten Staaten in hohem Maße, aber nur für wissenschaftliche Zwecke, da die Anatomien nur aus dieser Quelle die Objecte für die Vorlesungen beschaffen können. Die Verabreichung des Stewarts'schen Sarges aber dürfte sich auf dieses Motiv nicht zurückführen lassen, da der Diebstahl im Verhältnis zu der geringen Entschädigung, welche für Leiden von den Universitäten gezahlt wird, mit viel zu großen Gefahren verbunden war. Es kann daher nur die Möglichkeit vorliegen, daß die Leichenräuber daraus gerechnet haben, Frau Stewart werde kein Mittel unterjucht lassen, sich wieder in den Besitz der irdischen Hülle ihres Vatten zu setzen. In dieser Speculation haben sie sich nicht getäuscht. Frau Stewart hat zwar der Polizei Mittheilung von dem Verfall gemacht, aber gleichzeitig eine Belohnung von 25,000 Dollars (gleich Einmalhunderttausend Mark) für die Wiederbringung der Leiche ausgesetzt. In den Vereinigten Staaten zweifelt man nicht, daß der todte Herr Stewart bald wieder zur Stelle geschafft sein wird, um sein Todtenpalais zu beziehen. — (Die Erfindungsepidemie) greift jetzt wohl überall und selbst im Staate Nevada lassen die von Edison auf diesem Gebiete geernteten Vorbeeren den mit dem Geiste der Erfindung begabten Leuten keine ruhige Stunde. Das Neueste, was ein dortiger „Erfinder“ geleistet hat, besteht aus der Vereinigung einer Buttermaschine mit einer Handharmonika. Die Säge wird in den unteren Theil der Harmonika gefüllt und während der Spielbutteer dem Instrumente oben die melodischen Töne irgend eines geistreichen Liedes, wie etwa: „Es kann ja nicht immer so bleiben u. s. w.“ entlockt, vollzieht sich unten durch an die Tasten angebrachte Holzstäbe der Butterungsproceß. — (Ein enfant terrible.) Wenn Kinder unter sieben Jahren auf der Eisenbahn nur die Hälfte bezahlen, wie auf der französischen Ostbahn, so gibt es an gewissen Tagen, z. B. Sonntags, bei schönem Wetter, wenn die Eltern mit ihren Kindern Ausflüge machen, merkwürdig viele Kinder unter sieben Jahren. Ein Conducateur dieser Bahn, statt sich nun an die Mama wegen des Alters des Kindes zu wenden, fragte bei diesem selbst an: „Nun, mein kleines Fräulein, wie alt bist Du denn?“ — „Zu Hause bin ich neun Jahre alt, aber auf der Eisenbahn immer nur 6 1/2!“ — (Eternliebe eines Bachstelzenpaares.) Einem Beamten eines größeren Gutes in S. fiel es auf, daß in diesen rauhen Tagen noch ein Bachstelzenpaar fröhlich und munter umherflog. Wissend, daß uns die übrige Zugvögel längst verlassen und wärmere Länder aufgesucht haben, widmete er dem Vogelpaar seine besondere Aufmerksamkeit. Bald flogen sie an den Bach, bald suchten sie die verborgenen Schlupfwinkel auf, um etwa dort schlummernde Insecten oder deren Eier zu finden. Auffallend oft flogen sie auf einen Apfelbaum, von dem sie alsbald wieder zurückkehrten. Bei näherer Beschichtigung des Apfelbaumes fand der Beamte, daß in dem einen Astloch ein größerer Vogel sich befand, den das Bachstelzenpaar so emsig fütterte. Der Vogel konnte wahrscheinlich aus der ziemlich engen Ausgangsöffnung nicht heraus. Man erweiterte dieselbe und fing einen — — Kuckuk! Das Räthsel war gelöst! — Ein Kuckuksweibchen hatte ein Ei in das Nest des Bachstelzenpaares gelegt und dieses hatte es mit ausgebrütet. Nachdem der junge Kuckuk ausgewachsen war, konnte er zur Öffnung nicht heraus und das Elternpaar fütterte nun das Stiefkind mit der beschriebenen Ausdauer. Nachdem sie dieser sauren Arbeit überhoben waren, sind sie verschwunden. — (Literarisches.) Soeben erschien in Ebnard Bötzels Verlag in Wien „Die Occupation Bosniens und der Herzegowina.“ Nach verlässlichen Quellen geschildert von Vincenz v. Sarrdt. Vorliegendes Werk ist eine vollkommen objectiv gehaltene Schilderung der Ereignisse auf dem Occupationsschauplatz vom Beginn des Einmarsches der k. k. Truppen bis zur gänzlichen Beilegung der beiden Provinzen. — Es ist auf Grund von verlässlichen Nachrichten, theilweise Mittheilungen zusammengestellt. — Durch eine bearbeitete Darstellung ist dieses Buch Jedem, dem Latein, wie dem Fachmann, gleich zugänglich, weshalb wir der Hoffnung Raum geben können, daß das Buch in allen Kreisen verbreitet und gelesen werden wird. Ausgabe mit Karte 1 fl. 20 Kr. — Ausgabe ohne Karte 80 Kr.

Telegramme.

Budapest, 20. November. (G.-B.) In der Sitzung der österreichischen Delegation interpellirte Grocholski den Grafen Andraffy betreffs der Nachrichten, daß Rußland von der Türkei den Abschluß eines Special-Vertrages verlange, den Zeitpunkt der Räumung des türkischen Gebietes hievon abhängig mache und daß es zahlreiche russische Officiere und Soldaten in die bulgarische Miliz einreibe. — Die Delegation erledigte sodann das gemeinsame Finanzbudget nach dem Ausschufsantrage.

Budapest, 20. November. (G.-B.) Im Unterhause sprach heute Justizminister Pauler für den Entwurf der Majorität des Adreßauschusses und vertheidigte die Politik des Ministers des Aeußeren.

Wien, 20. November. (G.-B.) Das Armeekorps-Berordnungsblatt meldet: Seine Majestät genehmigte die Auflassung des II. Armeekorps-Commandos und die Rückversetzung des Feldzeugmeisters Philippovich nach Prag. Seine Majestät ernannte den Feldzeugmeister Herzog von Württemberg zum commandirenden General und Chef der Landesregierung Bosniens und der Herzegowina und den Feldmarschall-Lieutenant Jovanovic zu dessen Stellvertreter.

Bukarest, 20. November. (G.-B.) Der britische Vertreter bedeutete der rumänischen Regierung, England würde den Abschluß einer neuen Convention zwischen Rumänien und Rußland lebhaftest bedauern.

Konstantinopel, 20. November. (G.-B.) Meldung der „Politischen Correspondenz“: Das Seraschierat wies den Armeekorps-Commandanten von Monastir an, unverzüglich energisch gegen die Insurgenten Macedoniens vorzugehen.

Ungarisches Theater.

Eine wahre Comödie der Irrungen, eine fortlaufende Kette von ergötzlichen Mißverständnissen und zwerghüftlerischen Verwicklungen sind die „Drei Hüte“ von Alfred Henckin. Das Publikum war förmlich von Laßtrümpfen befallen; ich sah Männen, dem vor Laßen die hellen Thränen über die Backen riefelten. Die Vachflaven der Zuhörer rissen in einer drolligen Verwicklungsreihe sogar zwei der handelnden Personen auf der Bühne mit; dieselben mußten nahezu dreimal die Tour nach dem Hintergrunde machen, um dem Laßanstellungskittel zu entrinnen und wieder die erforderliche crastische Fassung zu ercingen. Sammtliche Mitwirkenden, und zwar die Damen: Sztupa, Gyöngyösi-Zador, und Ujfalusi-Zalab, sowie die Herren: Kizalicski, Komarom, Zador, Morvai und Borand verschafften dem Publikum durch gutes Zusammenpielen einen recht vergnügten Abend.

Ausweis des Hermannstädter Vorkchuh-Bereins für October 1878.

Einnahmen.		fl.	kr.
An 139 zurückgezahlten Vorkschüssen		92370	1
90 neu eingelegten Capitalien		67734	16
Zinsen und Provisionen		3551	2
Mitglieder-Einschreibgebühren		6	—
Einlagen		22	—
Saldo von September		41681	36
Zusammen		205369	55

Ausgaben.

Für 137 ausgegebene Vorkschüsse		92135	—
67 zurückgezahlte Capitalien		68376	32
gezahlte Kapitalzinsen		6805	34
Regie und Verwaltung		431	52
zurückgezahlte Mitglieder-Einlagen		200	—
gezahlte Mitglieder-Dividenden		102	20
Saldo auf October 1878		37319	17
Zusammen		205369	55

Standes-Ausweis.

Obiger Kassaerz		37319	17
Staatspapiere und Effecten		77509	—
Vorkschüsse		666459	42
Aufgenommene Darlehen		756908	75
Mitglieder-Einlagen		23083	—

Hermannstadt, 1. November 1878. Die Direction.

Lotto-Ziehung in Hermannstadt am 20. November 1878:

72, 30, 13, 74, 68.

Ungarisches Theater in Hermannstadt.

Direction: Andreas Sztupa.
Heute Donnerstag den 21. November 1878:
Maresa, az ezred leánya. Marie, die Tochter des Regiments.
Verspiel mit Gesang in 3 Aufzügen.

Wiener telegr. Effecten- und Wechsel-Course vom 20. November 1878

Ungar. Goldrente	64.25	Defterr. Staatsschuld in Silber	62.65
Ungh. Schatzanweisungen I. Emission	—	Defterr. Goldrente	71.80
„ II. „	113. —	1860er Staats-Anleihen	112.40
Ungh. Ostbahn II. Emission St.-Obi.	74. —	Defterr. National-Banctien	788. —
„ 1876er Staats-Obi.	64.90	„ Creditactien	229. —
Ungh. Eisenbahn-Anleihen	98.90	Unghar. Creditactien	210.50
Ungh. Grundentlastungs-Obligat.	79.50	Silber	100. —
Zemeb.	74.75	R. I. Dufaten	5.57
Siebenb.	73.50	Napoleon'sdor	9.32
Kroat.-Slav.	—	100 Mark Deutsche Reichsmünze	57.65
Belg. Staatsanleihe	80.75	London	116.15
Defterr. Staatsschuld in Papier	61.30		

